Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 6

Artikel: Legende
Autor: Marin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926315

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unserer Zeitrechnung. Aber fast niemand rechnet mehr mit dem alten Kalender und er wird wohl bald verschwinden, denn er ist fehlerhaft.

Es ist fast unglaublich, daß schon die alten Aegypter und Griechen, und von ihnen die Römer eine so genaue Zeitrechnung hatten. Dabei hatten sie weder Fernrohre, noch genaue Meßinstrumente. Heute wird die Zeit und damit der Kalender in den großen Sternwarten von Astronomen geprüft.

Blutspendedienst.

Durch Plakate und Ausschreibungen in den Zeitungen wird die Oeffentlichkeit aufgefordert, sich zum Blutspendedienst der Schweizerischen Armee zu melden. Die gesunden Männer und Frauen im Alter von 20—50 Jahren, welche im Ernstfall nicht mobilisiert werden, können sich bei Gemeindeschreibereien, Apotheken und Drogerien dazu anmelden.

Sollte der Krieg sich auf unser Land erstrecken, so müßten wir mit vielen Verwundeten rechnen. Große Militärspitäler sind schon jetzt bereit, diese Opfer aufzunehmen. Viele Schwerverwundete können in diesen Spitälern operiert und gepflegt werden. Es kommt aber im Kriege häufig vor, daß die Verwundeten viel Blut verlieren, bevor sie verbunden und gepflegt werden können. Hier muß der Blutspendedienst helfen. Ein Arzt nimmt Blut von einem gesunden Menschen und leitet es in die Adern des vom Blutverlust geschwächten Verwundeten. So können viele Schwerverwundete vor dem Tode gerettet werden. Dabei ist die Abgabe von Blut nicht gefährlich oder schmerzhaft. Ein gesunder Mensch kann ohne weiteres 3—4 Deziliter Blut abgeben, ohne selbst geschwächt zu werden. Eine kleine Untersuchung auf den Gesundheitszustand des Blutspenders und die Blutgruppen-Bestimmung (es gibt vier verschiedene Blutarten) sind nötig, damit im Notfall der Blutspender sofort zur Blutabgabe bereit ist.

Die Anmeldung zum Blutspendedienst wäre auch für die Gehörlosen eine Form des Dienstes für das Vaterland. Sie können auf diese Art zeigen, daß auch sie gewillt sind zu helfen, wo sie etwas helfen können.

Legende.

Mekka ist der Wallfahrtsort der gläubigen Mohammedaner, gleich wie Einsiedeln für die Katholiken. Die Pilger kommen meist von weit her, und zwar oft in Massen, manchmal reisen sie auch einzeln. Indessen pilgern auch etwa Andersgläubige nach Mekka, um sich Land und Leute anzusehen. So reiste einmal ein Spanier dorthin. Da er aber viel Geld auf sich trug und um seinen Besitz fürchtete, anvertraute er einen großen Teil der Summen einem alten Manne in Aegypten, der ihm als gut und rechtschaffen gepriesen worden war.

Nachdem der Mekkareisende wieder zurückkam und seinen Betrag vom Aegypter zurückverlangte, wies ihn dieser mit den Worten ab, er kenne ihn ja gar nicht und wies ihm schroff die Türe. Nun erkannte der Unglückliche, daß er einem arglistigen, unehrlichen Menschen zum Opfer gefallen war. Was tun in dieser fremden Welt; denn Zeugen hatte er keine.

Wie er so traurig und bekümmert des Weges schritt, begegnete ihm ein altes Weiblein, das das Kleid einer Eremitin*) trug. Auf einen Stab gestützt, ging sie ihres Weges, irgend ein Gebet vor sich hin murmelnd. Da vertraute ihr der Fremde sein Leid an. Sie sah ihm tief in die Augen, als ob sie darin seine Seele herauslesen könnte. Nach einigem Nachdenken sagte sie: „Freund, wenn du die Wahrheit redest, will ich dir einen Rat geben. Bring mir einen Mann dieses Volkes und wir werden sehen".

„Dienerin Gottes, ich danke dir", sagte der Fremdling und ging auf die Suche nach einem Bekannten. Und er hatte Glück, denn schon andern Tags kam er mit diesem zurück. Nun mußte er zehn eisenbeschlagene bunte Truhen anschaffen. Nachdem auch dies geschehen war, hieß ihn die Eremitin, zehn Träger zu bestellen, welche die Truhen auf ihre Rücken luden und einer hinter dem andern zum Hause des Betrügers zu tragen hatten.

Unterdessen hatte sich die Eremitin mit dem Bekannten des Betrogenen ins Gewölbe des gaunerischen Kaufmanns begeben und redete ihn wie folgt an: „Dieser Mann von jenseits des Meeres will die Reise nach Mekka antreten, aber sein Geld, das er in zehn Laden mit sich führt, inzwischen in deine Hut geben".

Wie nun die zehn Lastträger vor das Haus

---

*) Eremit = Einsiedler.

des Wucherers kamen, gesellte sich auf einmal auch der Betrogene hinzu. Dies gewahrend, fürchtete der Kaufmann, er könnte ihm das gute Geschäft mit seinen Redensarten verderben. Daher kam er ihm huldvoll zuvor und ließ sich wie folgt hören:

„Freund, wo bist du so lange gewesen? Das Gold, das du mir in Obhut gegeben hast, liegt immer noch da." Dann holte er das Geld, zahlte es zurück und ließ die zehn Mannen schmunzelnd ihre Lasten im Keller aufstauen. Der Anblick der „inhaltsschweren" Kisten versetzte ihn sichtlich in gehobene Stimmung. Bis aber der Eigentümer der Laden wieder zurückkommt, mag noch viel Zeit verstreichen. Noch heute wartet er auf ihn! Marin.

Einige Kapitel aus der Geschichte.

Landplagen.

Wie jeder Mensch seine guten und bösen Tage hat, so erleiden auch die Völker ihre guten und bösen Zeiten. So ging es auch der achtörtigen Eidgenossenschaft. Mit dem Eintritt Berns war die politische Geschichte zu einem gewissen Abschluß gelangt. In diesem Acht-Orte-Bund war schon der Anfangsgrund gelegt zum späteren Schweizerbund. Bern reichte mit seinen Bündnissen schon hinein ins Welschland und hinauf zum Jura. Bern bildete gleichsam den Mittelpunkt einer zweiten Eidgenossenschaft. Bern ist nicht umsonst die Stadt der großen Brücken. Es bildete in der Geschichte der Schweiz eine Brücke und ist heute noch die Brücke von der deutschen Schweiz zur romanischen Schweiz.

Nach Kriegsjahren zeigen sich immer gerne Mängel im Stand der Gesundheit des Volkes. Und so wurde das Schweizerland im Jahr 1348 schwer heimgesucht von einer scheußlichen Krankheit, von der Pest. Auch nach dem Weltkrieg im Jahr 1918 kam eine böse Grippewelle über das Schweizervolk und an jener Grippe starben bei uns beinahe ein Regiment Soldaten. Wie die Grippe im Jahr 1918 von Spanien her und von den großen Leichenfeldern in Frankreich her kam, so brachten im Jahr 1348 Kaufleute aus dem Morgenland die scheußliche Pest. Von den Hafenstädten am Mittelmeer fand sie den Weg hinein in unser Land. Bazillen vermehren sich da am besten, wo Unreinlichkeit waltet. So wurden denn im Schweizerland zuerst die Städte von der Seuche betroffen. Diese Schweizerstädte waren damals eben noch nicht so gepflegt wie heutzutage. Jeder Stadtbewohner hielt sich noch sein Vieh. So waren die ungepflasterten Straßen ständig mit Mist bedeckt. Die Gülle bildete da und dort offene Pfützen und die Güllenlöcher waren nur notdürftig mit Brettern verdeckt. Daneben gab es noch Sodbrunnen und auch die wurden natürlich nicht immer genug überwacht. Die damaligen Aerzte verstanden auch noch nicht viel von ihrer Kunst. Es waren meist nur bessere Haarschneider und Bader. Die konnten wohl zu Ader lassen und Abführmittel verordnen, auch Senfpflaster auflegen und Wunden verbinden. Aber sie hatten noch keine Ahnung, daß es Bazillen gab. Als nun die Pestseuche einzog, da konnten sich die Bazillen im Unrat der Städte gewaltig vermehren und kein Arzt konnte helfen. So starben die Leute dahin wie die Fliegen. Der schwarze Tod machte vor keiner Türe halt. Er trat ein in die armselige Hütte des armen Taglöhners und durch das Portal des vornehmsten Stadtherren. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Mann und Frau, Jüngling und Jungfrau und das kleinste Kind wurden dahingerafft. Ein schauerlicher Totentanz. In der Stadt Basel blieben vom Aeschentor bis hinab zum Rheintor nur drei Ehepaare verschont. 14000 Menschen starben allein in Basel hilflos dahin. In Bern starben an einem Tag 60 Menschen. Auch Zürich wurde nicht verschont. Ueberall machte der schwarze Tod Eindruck und alles glaubte, er wäre eine Strafe Gottes. Von den Städten kam die Seuche aufs Land, in die Klöster. Im Kloster Engelberg starben allein 116 Nonnen.

Wo Unglück ist, sucht man immer nach einer Schuld. Die Schuld, daß die Pest sich so verbreiten konnte, lag darin, daß die Städte unreinlich waren und daß die damaligen Aerzte nichts verstanden. Der Volkszorn aber suchte einen Sündenbock. Und so kam die Mär auf: Die Juden sind schuld an der Pest. Die Juden waren schon seit der Römerzeit in Europa, im Abendland. Sie wohnten in den Städten in besonderen Vierteln, im Judenviertel. Sie waren da nur geduldet und mußten eine besondere Steuer bezahlen. Durch viele Vorschriften durften sie nicht so schalten und walten wie die andern Einwohner der Stadt. Da sie gewisse Waren nicht kaufen und verkaufen konnten, probierten sie es als Geldwechsler